

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 42 (1937-1938)
Heft: 12

Nachruf: Fräulein Anna Mühlemann : gew. Lehrerin in Bern, gest. 30. März 1937

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sprochen wird, zum Staunen für denjenigen, der solche Aussprache zum erstenmal erlebt. In vergangenen Zeiten hat die Schule jegliche sexuelle Andeutung ängstlich gemieden und der Erfolg war schlecht. Die moderne Schule will durch sittlichen Einfluss auf Charakterbildung, Selbstbeherrschung einwirken. Kann sie bessere Ergebnisse erzielen?

Damit stossen wir auf einen andern Einwand: «Reden hat doch keinen Sinn! Man muss vorleben, und das können nur die Eltern.» Dem dürfen wir wohl entgegenhalten, dass die moderne Schule nicht mehr alleinigen Wert aufs Lernen legt, sie will den jungen Menschen bilden, formen. Gerade solche Stunden der «Lebenskunde», in denen der Erzieher seine religiös-ethischen Grundsätze auf die Jugend überträgt, werden die Jugend aufs beste für das Leben vorbereiten.

«Was da gewünscht wird, das machen wir ja längst!» Vielerorts sind seit langem in den Schulen verschiedenster Stufen Aufklärungsvorträge von einem Arzt oder einer Ärztin eingeführt. Die Mädchen stellen mündlich oder schriftlich Fragen, die ihnen der Arzt beantwortet.

Es wäre uns von grossem Wert, wenn Lehrerinnen berichten würden über ihre Erfahrungen im Unterricht, im Anschluss an die erwähnten Vorträge oder über Elternabende, an denen solche Themen behandelt wurden, oder über die Zusammenarbeit von Schule und Haus überhaupt. Aufschlussreich wäre auch, etwas über den Umkreis der Fragen zu hören, die die Schülerinnen gestellt haben. Scheint den Erzieherinnen der Jugend der laufende Unterricht oder der einzelne Vortrag wertvoller? Soll beides nebeneinander bestehen? Erweist sich nach dem Aufklärungsvortrag eine erneute Aussprache, Jugendberatung als notwendig?

Wir Mitglieder der Hygienekommission sind dankbar, wenn wir im Verein mit Lehrerinnen die beste Art finden, um der Jugend in ihrer Not zu helfen, so dass sie auf eigenen Füssen den Weg ins Leben gehen kann.

Anmerkung der Redaktion: Es ist auch denkbar, dass Lehrerinnen, Hauswirtschafts-Arbeitslehrerinnen aus lauter Besorgnis, mit dem aufklärenden Unterricht mehr zu schaden als zu nützen, denselben unterlassen. Ferner fühlen sich manche Erzieherinnen ganz unsicher über die Art und Weise, in welcher die Aufklärung und Beratung Jugendlicher geschehen könnte. Wir bitten auch solche Kolleginnen um Mitteilung ihrer Befürchtungen und Hemmungen, damit Wege gesucht werden können, künftig den Lehrerinnen einige Vorbereitung für diese Seite ihrer erzieherischen Aufgabe mitzugeben.

Beiträge der Lehrerinnen, welche sich auf dieses Problem beziehen, sollten recht bald in kurzer, klarer und prägnanter Form eingesandt werden mit der ausdrücklichen Bemerkung, ob sie in der «Lehrerinnenzeitung» veröffentlicht oder aber direkt an die Verfasserin dieses Artikels und Beauftragte der Hygienekommission geleitet werden sollen.

Fräulein Anna Mühlemann

gew. Lehrerin in Bern, gest. 30. März 1937

Wenn wieder ein Jahr zu Ende gegangen, ein neues seinen Anfang genommen hat, so scheint uns, die wir des Lebens Mitte längst überschritten haben, dass der Kreislauf der Tage und Jahre sich immer schneller vollziehe. Und jeder Zeitabschnitt eines Jahres fordert seinen Tribut: Eins nach dem

andern von unsern Lieben, unsern Freunden wird hinweggerafft. Wann kommt die Reihe an uns?

Im Frühling des vergangenen Jahres warst du es, liebe Kollegin und Freundin, die so rasch und unerwartet abberufen wurde, dass wir es bis heute noch fast nicht glauben können, dich nie mehr in unserm Kreise sehen zu dürfen. Deinem Andenken sollen diese Zeilen gewidmet sein.

Anna Mühlemann wurde am 5. November 1872 in Bönigen bei Interlaken geboren als Tochter des Primarlehrers Joh. Kaspar Mühlemann daselbst. Sie wuchs mit einer ältern und einer jüngern Schwester im elterlichen Hause auf, besuchte die Primarschule in Bönigen und dann die Sekundarschule in Interlaken. Nach der Konfirmation absolvierte sie ein Welschlandjahr, um im Frühling 1890 dann ins staatliche Lehrerinnenseminar Hindelbank einzutreten. Unter



den 32 jungen Mädchen aus allen Landesteilen des deutschen Kantonsteils fiel die etwas ältere, ernste, bis ins äusserste gewissenhafte Oberländerin mit dem strengen Profil auf. Sie konnte in der Hügellandschaft des Mittellandes nicht heimisch werden, ihr Herz hing an dem bergumsäumten blauen See, wo ihr Vaterhaus stand. Aber an ihre Mitschülerinnen und Konviktschwestern schloss sie sich herzlich an und blieb ihnen Zeit ihres Lebens treu zugetan. Und wie nahm sie das Dargebotene im Unterricht auf! Noch viel mehr hätte sie lernen und verarbeiten mögen, wie sie denn als Lehrerin auch jede Gelegenheit ergriff, um sich weiter auszubilden.

Schwer kam es uns nach der Patentierung im Frühling 1893 an, einander zu verlassen, nur die Aussicht auf ein eigenes Wirkungsfeld in einer Schulstube unseres lieben Bernerlandes war ein Trost. Anna

Mühlemann kam schon im Herbst des gleichen Jahres ins schöne Gletschertal nach Grindelwald an die Unterschule Scheidegg. Die zehn Jahre, in denen sie dort in ihrer Jugendkraft wirkte, waren wohl die unbeschwertesten ihres Lebens. Eine grosse natürliche Begabung zu ihrem Beruf, die Liebe zum Kinde, die Verbundenheit mit der Bergnatur und liebe Freunde, die in ihr den wertvollen Menschen schätzten, vor allem der Gletscherpfarrer G. Strasser, machten diese Zeit so schön und fruchtbar.

Doch die Sehnsucht der Jugend, die ins Weite, in die Ferne zieht, überfiel auch die fleissige, strebsame Lehrerin. So nahm sie denn Urlaub und zog für einen Winter nach England, wo sie in einer Familie als Erzieherin wirkte und sich die englische Sprache aneignete. Mit neuem Eifer nahm sie nach ihrer Rückkehr die Arbeit in der Schulstube wieder auf. Doch der Drang nach weiterer Ausbildung liess sie nicht ruhen, und sie meldete sich an eine Klasse der Länggaßschule in Bern, wo sie in einer ihrer langen Ferien schon eine kranke Kollegin vertreten hatte. Im Frühling 1903 wurde Anna Mühlemann nach Bern gewählt, zum grossen Leidwesen ihrer Schulgemeinde in Grindelwald. « Mit

Ketten hätten wir sie halten mögen », schrieb damals Pfarrer Strasser in einem Abschiedswort. Auch Fräulein Mühlemann tat der Abschied sehr weh, und in der ersten Zeit fühlte sie sich in der Stadt gar nicht glücklich. Mit Leib und Seele aber gab sie sich der Schule hin, und es war keine leichte Aufgabe, die sie übernommen und sich selber gestellt hatte. Die Klassen wiesen damals grosse Schülerzahlen auf, und die lebhaften, zappeligen Stadtkinder beanspruchten die Kräfte der Lehrerin auf andere Weise, als die ruhigen, langsamen Bergkinder. Darum suchte sie neue Wege im Unterricht, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Sie besuchte Vorträge und Kurse, in denen die Probleme der zu dieser Zeit mächtig einsetzenden Schulreform behandelt wurden. Mit grossem Eifer studierte sie die Schriften, die sich für die Erneuerung der Schule einsetzten, um dann im Unterricht die gewonnenen Einsichten zu verwerten. Doch weit davon entfernt, eine blinde Nachahmerin zu sein, durchdrang sie das Neue mit scharfem Verstand, verband es mit dem als gut Erkannten und Erprobten und freute sich, wenn die neuen Erkenntnisse bestätigten, was sie auf intuitivem Wege erstrebt und erreicht hatte. Die Früchte ihrer Arbeit und Hingebung blieben nicht aus. In den 31½ Jahren ihrer Wirksamkeit an der Länggasschule erwarb sie mit jeder Klasse neu die Liebe ihrer Schüler, das Vertrauen und die Achtung der Eltern und Behörden.

In den Ferien zog es sie immer wieder in die Berge, auf Passwanderungen mit ihrer jüngern Schwester und mit Kolleginnen, am stärksten aber auf ihren lieben Hertenbühl oberhalb Grindelwald. In einer einfachen Alphütte inmitten blumiger Matten, angesichts schneeiger Bergriesen und blaugrüner Gletscher konnte sie Leib und Seele wieder stärken zu neuer Arbeit. In manch lieblichem Bilde hat sie, vertraut mit Palette und Pinsel, begabt mit einem Zeichentalent, das dem Unterricht in hohem Masse zugute kam, die schöne Gegend festgehalten.

Doch auch harte Schicksalsschläge musste unsere Kollegin über sich ergehen lassen. Im Jahre 1912 starb der Vater, ein Jahr später wurde eine über alles geliebte Schwester der Familie durch eine tückische Krankheit im besten Alter entrissen. Nun zog die Mutter für den grössten Teil des Jahres zu der Tochter Anna nach Bern, doch schon nach sechs Jahren wurde das glückliche Zusammenleben durch den Tod der Mutter zerstört. Diese Verluste schlugen Wunden in die Herzen der Zurückgebliebenen, die nie ganz vernarben. Noch inniger als vorher schloss sich Anna nun an die jüngste und einzige Schwester an, die als Sekundarlehrerin in Biel wirkte. Und als das Gefürchtete eintrat, als Frl. Mühlemann ihrer Schule entsagen musste, weil die Körperkräfte nicht mehr ausreichen wollten, siedelte sie zu ihrer Schwester nach Biel über. Doch sie konnte ihres Lebens nicht mehr froh werden, trotz der sie warm umhегenden Liebe der Schwester. Immer und immer wieder kehrten ihre Gedanken und Wünsche in die Schulstube zurück. « Hätte ich nur meine Klasse noch zu Ende führen können, dann wäre mir wohler », so äusserte sie sich stets, dagegen kamen keine Trostgründe an.

An der Pestalozzifeier weilte die liebe Kollegin noch in unserer Mitte, vormittags lauschten wir gemeinsam den Darbietungen in der Aula, verbrachten den Nachmittag auf dem Gurten, den Abend im Schänzli, und es schien uns Klassengenossinnen, der liebe Gast werde froher und froher.

Wie gross waren Schrecken und Trauer, als nach wenigen Wochen die Nachricht kam, Anna Mühlemann sei gestorben! Eine Lungen- und Herzbeutelentzündung hatten nach kurzer Krankheit ihrem Leben ein Ende gemacht. Ein

letztes Mal vereinten wir uns mit ihr im Krematorium in Bern, um für immer Abschied zu nehmen. Tiefes Mitgefühl für die Schwester, der das Liebste geraubt worden war, machte unsere Traurigkeit noch grösser. Doch das Andenken an die gute Lehrerin, liebe Freundin und Kollegin bleibt lebendig unter uns und ihren Schülern, denn « die Liebe höret nimmer auf ».

Landpraktikum

Die Seminaristinnen der obersten Klasse absolvieren nach Neujahr ein dreiwöchiges Praktikum auf dem Lande. Für die meisten bedeutet diese Zeit den Höhepunkt der Studienjahre. Sie kommen mit roten Wangen und gesteigerter Berufsfreude zurück ins Seminar und haben unendlich viel zu erzählen, zu fragen. In einem schriftlichen Bericht suchen sie sich und uns Rechenschaft zu geben über das Erlebte. Die folgenden Kundgebungen sind von der Pädagogiklehrerin ausgewählte Ausschnitte aus diesen Berichten, also keineswegs für die Presse geschaffen. Möchten sie gerade darum bei den Kolleginnen freundliche Aufnahme finden!

H. St.

* * *

Da sitze ich im Eisenbahnzug. Links meine treue Geige, rechts eine vollgestopfte Mappe. Und in der Mitte lärmt mein Herz. Es pocht ungemein stolz! Drei volle Wochen richtig Lehrerin sein, selbständig, verantwortlich sein für das Wohl und Wehe dreier Landklassen – das ist doch einmal etwas anderes; das riecht doch endlich einmal nach « Leben »!

Doch bei jeder Kurve, wenn die dicke Ledermappe zu girren beginnt und mit all der eingefropften Weisheit auf den Boden zu fallen droht, dann lässt sich mein Stözllein über den Haufen rennen von einer ungewissen Angst: Wie fange ich's bloss an? Drei Klassen auf einen Schlag! Wie ist das einzuteilen? – Und jedes Kind verlangt dein Bestes – hast du auch etwas, um geben zu können?

Ach Gott, wie riecht das schon stark nach « Leben »!

Im Schulhause ist eben Pausenbetrieb. Ich habe meine sieben Sachen am neuen Pflegeort untergebracht und schreite nun möglichst selbstbewusst durch die Scharen kleiner und halbwüchsiger Kinder. Da bilden sie gleich Spalier. Ich werde gemustert von zuoberst bis zuunterst. Die Kleinen reissen Mund und Augen weit auf, die Grossen schauen mich halb verlegen, halb mitleidig von oben herab an. Da und dort stösst eines ein kaum hörbares « Grüessech » hervor. Aber dieser Gruss verkriecht sich ängstlich in den halbleinenen Kleidern und Tschöpen, als schämte er sich, gehört zu werden.

Ich grüsse auf alle Seiten – und zuletzt muss ich laut hinauslachen. Da kichert's plötzlich hinten und vorne mit. Die Mädchen puffen sich in die Seite, die Kleinen schauen mich treuherzig an.

Die grossen Buben aber meinen mit gewichtiger Miene: « Das isch die Früschi, potz Cheib! »

G. Sch.

* * *

Es war herrlich!

Nicht nur, dass ich selbst Schule halten durfte, nein, überhaupt die ganze Atmosphäre dort draussen.